



David A. Rees

## Fritz Hommels Gutachten zu Gerhard Scholems Dissertation \*

Im März 1920, nach seinem ersten Semester an der Ludwig-Maximilians-Universität München, in dem er neben Philosophie (und mexikanischer Mythologie) auch Griechisch, Hebräisch, Arabisch und Syrisch belegt hatte,<sup>1</sup> schlug Gerhard Scholem dem Philosophen Clemens Baeumker (1853–1924) als Dissertation eine „Ausgabe, Übersetzung und Kommentierung des ältesten erhaltenen kabbalistischen Textes, des Buchs ‚Bahir‘“, vor.<sup>2</sup> Baeumker hätte dieses Thema wohl angenommen, doch ging Scholem damit letztlich zu dem Semitologen Fritz Hommel (1854–1936).

Mit Semitistik als Hauptfach und Philosophie und Mathematik als Nebenfächern konnte Scholem nämlich der Psychologie, die mit Philosophie im Hauptfach verbunden gewesen wäre, aus dem Weg gehen. Für Hommel musste er die bisherigen semitischen Sprachstudien fortsetzen und auch mit Äthiopisch beginnen. Dennoch bezeichnet Scholem in seinen Memoiren neben Hommel auch Baeumker als seinen Doktorvater.<sup>3</sup>

Am 19. Januar 1922 reichte Scholem seine Dissertation ein,<sup>4</sup> zu welcher Hommel im folgenden Gutachten am 15. Februar 1922 Stellung nahm. In der mündlichen Prüfung am 3. März 1922 schloss Scholem seine Promotion dann mit „summa cum laude“ in allen drei Fächern ab.<sup>5</sup> Hommels Bemerkung am Ende seines Gutachtens, dass die Arbeit „ruhig



2 Gerhard Scholems  
Doktorvater,  
Fritz Hommel

\* Den Hinweis auf das Gutachten verdanke ich Noam Zadoff.

<sup>1</sup> Zu Scholems Studium im ersten Münchner Semester vgl. G. Scholem an B. Scholem, 23.11.1919 (Brief 36). In: Betty Scholem/Gershom Scholem: Mutter und Sohn im Briefwechsel 1917–1946. Hg. von Itta Shedletsky. München 1989, S. 55–58, hier bes. S. 57 und seine Kursbelegkarte: Gerhard Scholem, Wintersemester 1919–20 (Kartei-Nr. 4143 und 4144), in: Universitätsarchiv München (UAM), Stud-BB-599.

<sup>2</sup> Gershom Scholem: Von Berlin nach Jerusalem. Jugenderinnerungen. Frankfurt am Main 1994, S. 141 ff.

<sup>3</sup> Scholem: Von Berlin nach Jerusalem, S. 157.

<sup>4</sup> Promotionsgesuch (maschinenschriftlich), in: Gerhard Scholem, Promotionsakte, UAM, O-II-9p.

<sup>5</sup> „Protokoll über das Examen“, in: Gerhard Scholem, Promotionsakte, UAM, O-II-9p.

mit Note I. censiert“ werden dürfe, hielt sich nicht an das damalige Verfahren, die Dissertation nicht für sich, sondern zusammen mit dem mündlichen Examen als eine Einheit zu benoten. Auf diese formale Unregelmäßigkeit antwortete Carl von Kraus, Professor für deutsche Philologie, und mit ihm etwa die Hälfte der übrigen unterschreibenden Fakultätsmitglieder, mit seinem Votum: „für Annahme, aber nicht bezüglich der Benotung, die m. W. ein Novum“.

Das von Hommel angeforderte, inoffizielle Gutachten des „Hebraisten“ Johann B. Göttberger, eines katholischen Theologieprofessors, ergänzt auf ironische Weise eine Szene in Scholems Memoiren. Dort berichtet er von einem „schweren Schnitzer“ Göttbergers in den ersten Minuten seines Talmud-Kurses und stellt dazu fest, dass „bei diesem Herrn“, der die öffentliche Verbesserung durch Scholem nicht geschätzt habe, „nichts zu lernen war“. <sup>6</sup> Dabei konnte Scholem kaum ahnen, dass sein Doktorvater das eigene Urteil einer Prüfung durch genau diesen Herrn unterziehen würde.

## Das Gutachten

*Herr Gerhard Scholem, der schon sein vierzehntes akademisches Semester hinter sich hat, wovon fast die Hälfte auf orientalische Studien (bes. arabisch) fällt, hat sich außer den Vorlesungsfächern in den letzten Jahren eingehend mit der späthebräischen Literatur und da wiederum speciell mit der Kabbala beschäftigt, und legt nun als Dissertation eine Probe dieser letztgenannten Tätigkeit unserer Fakultät vor, und zwar die mit zahlreichen Noten versehene erste deutsche Übersetzung des ältesten und dunkelsten Buches der Kabbala, des um 1220 n. Chr. (also c. 100 Jahre vor dem Sohar) verfassten Sepher ha-bahir.<sup>7</sup>*

*Bei orientalischen Texten, besonders bei so schwierigen, wie es eingestandener Maßen gerade dieses Buch ist, gilt weit mehr als bei dem viel intensiver durchgeackerten Gebiet der Klassischen Philologie der Sprache „ex ungue leonem“;<sup>8</sup> auf*

<sup>6</sup> Scholem: Von Berlin nach Jerusalem, S. 144.

<sup>7</sup> Die Dissertation wurde zunächst in der Druckerei von Scholems Vater gedruckt: Das Buch Bahir. Ein Text aus der Frühzeit der Kabbala auf Grund eines kritischen Textes ins Deutsche übersetzt und kommentiert von Gerhard Scholem. Berlin 1923.

<sup>8</sup> Ex ungue leonem (lat.): An der Klaue (erkennt man) den Löwen.

diesem Gebiet kann eine einwandfreie, mit reichhaltigen kürzeren und längeren als Begründung dienenden Anmerkungen versehene erste Übersetzung eines bisher nur in einer schlechten Ausgabe vorliegenden Buches meines Erachtens, zumal wenn sie auf so eindringenden Kenntnissen, Studien und Vorarbeiten ruht, wie es hier tatsächlich der Fall ist, als treffliches „Specimen eruditionis“<sup>9</sup> eines jungen Orientalisten gelten, und ich stehe daher nicht an, Herrn Scholems Arbeit, da bei ihr alle Voraussetzungen für eine günstige Beurteilung vorhanden sind, der Fakultät auf das wärmste zur Annahme zu empfehlen.

Bis vor wenigen Jahren lag mir das Gebiet, auf dem nun Herr Scholem seine ersten Sporen verdienen will, vollständig fern, aber durch eine besondere Verkettung von Umständen, denen ich auch die Wahl in die Vorstandschaft der leider nach dem Krieg aus finanziellen Gründen wieder aufgeflögerten Münchener Kabbalagesellschaft verdanke,<sup>10</sup> wurde mein Interesse für diesen Forschungszweig wenigstens in so weit rege, dass ich mir im allgemeinen über Herrn Scholem's Arbeitsweise schon ein Urteil zutrauen darf, zumal ich die heut vorgelegte Probe von den ersten Anfängen an entstehen sah und ihr Fortschreiten wie auch die dabei befolgte Methode und den ganzen Plan zu beobachten und gewissermaßen mitzuerleben Gelegenheit hatte.

Bevor Herr Scholem sich an die Ausarbeitung der Übersetzung und der sie begleitenden Noten und Exkurse machte, musste er sich zuerst einmal eine genügende Text-Basis verschaffen, wozu ihm die vorzüglichen Handschriften der hiesigen Staatsbibliothek die Unterlage gaben. Aber mit diesen begnügte er sich nicht, sondern er wusste durch Vergleichung von Quellenzitaten aus älteren und jüngeren (vielfach auch nur handschriftlich vorhandenen) Schriftstellern sich eine Menge von Textzeugen zu verschaffen, die entweder die guten Lesarten der Münchener Handschriften des Sepher ha-bahir bestätigten, oder neue, manchmal vorzuziehende Lesarten boten. So beschritt er hier einen Weg und befolgte eine Methode, wie es ähnlich seiner Zeit Alfr[ed] Ludwig in Prag in seiner epochemachenden Rig-Veda-Übersetzung und Paul de Lagar-

<sup>9</sup> Specimen eruditionis (lat.): Probe der Gelehrsamkeit.

<sup>10</sup> Vgl. Scholems Ausführungen über die „Johann-Albert-Widmannstetter-Gesellschaft zur Erforschung der Kabbala e.V.“ und ihren Gründer Robert Eisler in: Scholem: Von Berlin nach Jerusalem, S. 156–163.

*de bei seiner Wiederherstellung der verschiedenen Recensionen der Septuaginta (aus Zitaten bei den Kirchenvätern) mit so großem Erfolg getan hatten — nur dass Herr Scholem ganz von sich aus auf diese einzig richtige Arbeitsweise kam.*

*Erst nach dem er sich durch eine geradezu staunenswerte Belesenheit, Sorgfalt und Mühe so das Fundament gebaut (seine Neuausgabe liegt, noch ohne den Kritischen Apparat, von dem man aber in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung schon reichliche [?] Proben finden wird, der Arbeit zur Orientierung bei, wie auch zur Vergleichung für Interessenten der ganz ungenügende Wilnaer Druck), konnte er an seine eigentliche Aufgabe, die Übersetzung, gehen, die er uns heute vorlegt und die, wenn einmal gedruckt, den Kabbalastudien ein ganz neues, bisher ziemlich unzugängliches Material erschließen und den Ausgangspunkt für weitere Forschungen bilden wird.*

*Um in meinem Urteil ganz sicher zu gehen, unterbreitete ich H. Scholems Arbeit auch noch inoffizieller Weise unserm Hebraisten, H. Collegen [Johann Baptist] Goettsberger.<sup>11</sup> Sein Brief, den ich hier in Abschrift anhangsweise vorlege, bestätigt lediglich das oben von mir ausgeführte. So kann ich also mit gutem Gewissen nur wiederholen, dass ich die uns vorgelegte Dissertation der Fakultät zur Annahme empfehle, und zwar als eine Arbeit, die weit über den Durchschnitt hinausgeht und demnach ruhig mit Note I. censiert werden darf.*

*München, 15. Februar 1922*

*Fritz Hommel*

## *Anhang*

*(Brief des H. Collegen Goettsberger in Abschrift)*

*Hiemit sende ich Ihnen die Diss. des Herrn Scholem zurück, die ich mit Interesse durchgeblättert habe. Ich bestätige Ihr Urteil, dass die Übersetzung des hebräischen Textes einwandfrei und hinreichend zuverlässig ist. Es ist ja keine einfache Sache, nachbiblische jüdische Literatur verständlich und zuverlässig wiederzugeben. Herr Scholem hat deshalb auch etwas freier übersetzt und namentlich die für unsere Sprechweise nötigen Ergänzungen zu dem knappen, abgehackten Text*

<sup>11</sup> Johann Baptist Göttberger war Professor für alttestamentliche Exegese und „biblisch-orientalische“ Sprachen an der theologischen Fakultät.

*gegeben. Diese Art der Darstellung eröffnet auch die Möglichkeit, so oder anders den Text zu erklären. Ich habe es mir versagen müssen, über einzelne Stichproben hinauszugehen, weil mir augenblicklich die nötige Zeit fehlt. Aber die Proben bestätigen, dass Herr Scholem durchaus die Methode beherrscht, nach der man solche Texte lesen, übersetzen und erklären muß. Es freut mich, wenn Herr Scholem, dessen ausgezeichnete Kenntnisse im talmudischen Schrifttum zu würdigen ich schon früher Gelegenheit hatte,<sup>12</sup> ein wichtiges Stück der kabbalistischen Literatur in wissenschaftlicher Bearbeitung der weiteren Öffentlichkeit erschließen kann.*

*(Datiert Adalbertstr. 98/III 14. Febr. 1922)*

## BILDNACHWEIS

Abb. 1: Universitätsarchiv der LMU München. –  
Abb. 2: Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, Nachlass Hommel, Ana 335, Sch. 35, Porträts Hommel.

<sup>12</sup> Scholem hatte Göttsbergers Kurs „Talmudlektüre“ im Wintersemester 1920/21 (und nicht, wie er in seinen Memoiren schreibt, 1919/20) besucht. Vgl. dazu Scholem: Von Berlin nach Jerusalem, S. 144, ferner Scholems Kursbelegkarte: Gerhard Scholem, Wintersemester 1920/21 (Kartei Nr. 3877), in: UAM, Stud-BB-634.